

Auszüge aus dem Vortrag, den der Schriftsteller **Hans Bergel** anlässlich der Gusto Gräser-Ausstellung im Münchner ‚Haus des Deutschen Ostens‘ im Oktober 2008 gehalten hat, hier nach der Druckfassung in der Zeitschrift ‚Spiegelungen‘:

„Der lachende Siebenbürger“. Versuch über einen Außenseiter: Gustav Arthur Gräser (1879-1958).

Als er am 27. Oktober 1958 in Freimann im Norden der bayerischen Landeshauptstadt starb, verschied eine der eigenartigsten und bemerkenswertesten Gestalten der deutschen Kulturszene aus den Epochen um die beiden Weltkriege, ein Einzelgänger und Unbehauster, der in bayerischen Berghütten, in einer Höhle der Schweizer Alpen, in einem Wohnboot auf einem der Berliner Seen und Gott weiß wo sonst noch gelebt hatte, beständig heiteren Gemüts, furchtlos, unbeirrt und ohne ideologische Anmaßungen den eigenständigen philosophischen Lebensentwurf in die Tat umsetzend (375) ...

Gräsers Skeptizismus gegenüber der Oberflächlichkeit eines sich nur im Zivilisatorischen genügenden Lebensverständnisses paarte sich mit Erkenntnissen klassischer fernöstlicher Weisheit, die den europäischen und amerikanischen Aktionsdynamismus und dessen Kategorien der allein auf den äußeren Erfolg bedachten Existenzorientierung nicht nur als immensen Verlust an humaner Wertesubstanz erscheinen lässt, sondern auf Dauer sogar als physische Gefährdung der gesamten Gesellschaft ...

Gräsers mit Blick auf die Äußerlichkeiten des Lebens gestellte Frage: Soll das *alles* sein? ließ sich durch nichts verdrängen. Er beantwortete sie mit der Konsequenz seines Lebensstils. *Das Genie dieses Mannes lag in der Beharrlichkeit seiner Fragestellung und erklärt die Faszination, die er damit auf die ersten Geister der Zeit von Lenin bis Heidegger ausübte.* (378) ...

Aus dieser Sicht ist Gräsers Wort: „Kommt ins Eigentliche“, kommt ins „Urselbst“ zu verstehen. ...

Er war, wie Zeugen berichten, bei alledem von unerschütterlicher philosophischer Heiterkeit und Souveränität, strahlte Menschenfreundlichkeit aus und gewann das Publikum bei seinen Reden auf Stadtplätzen und Straßen, bei Massentreffen wie dem großen Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meissner oder in der Stuttgarter Liederhalle durch seine „ruhige Glockenstimme“, wie ein Zeitzeuge überliefert, durch die Selbstlosigkeit und Ehrlichkeit des Auftretens für seine Botschaft. (379) ...

Keines seiner Gedichte will als Ästhetikum verstanden sein, Gräser bedient sich vielmehr der Gedichtform mit dem Zweck, seine Weltsicht einprägsam vorzutragen. (381) ...

Er war der Gegenentwurf zu jederlei Ideologie und Demagogie, was schon der Beiname belegt, den man ihm gab – man nannte ihn „Der lachende Siebenbürger“. ... Gräser war zu klug, um seinen Schritt für allgemein annehmbar zu halten. Doch er hörte nicht auf, die Gründe seines Schrittes öffentlich zu nennen. ... Anders als die Gedichte war seine Rede eloquent, klar, sein Umgang mit Menschen sanft, mit den Spöttern unter ihnen nachsichtig, mit den Kritikern – wie seinem Bruder Karl – duldsam. ... Dieser Mensch – den ein Kulturhistoriker einen „europäischen Mahatma Gandhi“ nannte – ließ sich nie fügsam in die Knie zwingen. Wer schon kann das mit dermaßen stupender Ausschließlichkeit von sich sagen? (383)

In: Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, Jg. 3 (57), München 2008, Heft 4, S. 374-383.